

Ganz Basel unter einem Dach

Teufelhof Fünf Jahre, die für Besitzer Raphael Wyniger trotz Erfolgskonzept nicht nur leicht waren

VON ELIA DIEHL

«Als ich das Geld von der Bank hatte, bekam ich schon etwas Bammel», erinnert sich Raphael Wyniger. Fünf Jahre ist es her, dass er als erst 33-jähriger den Teufelhof kaufte. Dieses Jahr feiert das Kultur- und Gasthaus sein 25-Jahr-Jubiläum. Viel hat sich getan und verändert in Wynigers Ära. Die Idee blieb aber unangetastet: Der Teufelhof ist der Ort, an dem Spitzenkulinarik mit Kultur verschmilzt, Kunst nicht nur auf Bühne und an der Wand zu sehen ist, sondern Gäste sogar in Kunstwerken wohnen.

Der Teufelhof ist anders und hebt sich vom Einheitsbrei ab. «Genau das finde ich gut», schwärmt Wyniger, ehemaliger Vizedirektor von Basel Tourismus, «er hat ein Konzept, ein klares Profil, ein Gesicht – ist nicht austauschbar.» Er lacht. Heute hat er gut Grund dazu, noch nie war der Teufelhof erfolgreicher. Seit 2010 stieg der Umsatz um ein Drittel, während die Branche eher rückläufig ist. Zu Beginn sah das noch anders aus.

Am Anfang stockte der Motor

Erst brauchte es eine Erfrischung-Kur, einen Relaunch, ohne die Werte aufzugeben, wie es Wyniger nennt. Seine Vorgänger waren Kulturschaffende; sie hatten die einzigartige Idee des Kultur- und Gasthauses. Aber die gastronomischen Konzepte waren etwas in die Jahre gekommen, das Geschäft rückläufig. Wyniger, Gastronom durch und durch, setzte genau dort an. «Wir haben das Angebot in die Neuzeit gebracht, den Gast ins Zentrum gestellt und den Investitionsstau etwas aufgeholt», so der zweifache Familienvater. Neuer Kongressraum, modernes Bistro anstelle rustikaler Weinstube, sanfte Renovierungen hier und da.

Die ersten zwei Jahre waren jedoch hart, die Erfahrung fehlte und mit der Finanzkrise wurde die Schuldenlast immer schwerer. Zwar lief das Geschäft gut, aber es reichte nicht, der Teufelhof stand kurz vor dem Aus. «Ich war schon etwas blauäugig», bekennt er selbstkritisch,

«Wir erleben oft, dass sich Gäste durchs Haus durchkonsumieren.»

Raphael Wyniger, Inhaber und Geschäftsführer Teufelhof

aber er habe gekämpft und viel gelernt. Und Wyniger tat, was Wirtschafts-Dozenten lehren: Er investierte während der Krise, der Turnaround kam 2012. Der leidenschaftliche Läufer – jeden Morgen schnürt er um 5.45 Uhr die Laufschuhe – spricht selten in der Ich-Form. Wyniger streicht die Mitarbeiter hervor. «Meine Aufgabe ist eher, Coach zu sein.»

Wynigers Kopf ist voller kreativer Ideen, oft sogar zu vielen. Manchmal müsse er auch gebremst werden. «Oft übernehmen das die Banken», scherzt er. Ein länger geplantes Projekt kann er im Sommer nun aber umsetzen. So werden alle Zimmer des Kunsthotels von acht Künstlern neu gestaltet. Zum 25-Jahr-Jubiläum gibt er zudem das Kochbuch «Aus Teufels Küche» heraus, mit Lieblingsrezepten von 25 ehemaligen oder noch aktiven Teufelhof-Köchen. Die Kunst und die Kulinarik, nicht der Norm entsprechen, darauf ist Wyniger stolz. «Wir sind perfekt unperfekt.» Der Teufelhof sei authentisch. «Basel unter einem Dach», fasst er zusammen, «im Teufelhof hat der Gast alles, was diese Stadt bietet.» Geschichte, Kulinarik, Kunst, Theater. «Wir erleben oft, dass sich Gäste durchs Haus durchkonsumieren.»

@ ausserdem zum Thema

Weitere Bilder aus der Anfangszeit des Teufelhofs finden Sie online.



Zum 25-Jahr-Jubiläum fährt Raphael Wyniger mit dem Teufelhof auf einer Erfolgswelle.

KENNETH NARS

■ TEUFELHOF: DER LANGE WEG ZUM KULTUR- UND GASTHAUS

Sechs Jahre waren das Gründerpaar **Dominique und Monica Thommy** ab 1968 mit dem «Schiefen Theater», einer fahrbaren Kleinbühne, in ganz Europa unterwegs, ehe sie nach über 1000 Vorstellungen 1974 am Andreasplatz das **Theater / Café zum Teufel** eröffneten. Um unabhängig zu bleiben, wurde das Kleintheater vom Cafébetrieb quersubventioniert. Schon zu Beginn der 1980er-Jahre wollten sie den Betrieb erweitern und kauften den **Truchsesser-Hof**. Doch der Teufelhof war nicht erwünscht. Es folgte eine **2361-tägige Bewilligungsschlacht**, die 1988 vor dem Bundesgericht endete. Die mit zahlreichen Akten tapezierten Wände des Teufelhof-Theaters zeugen noch heute von der schweren Ge-



Der Teufelhof hiess 1988 noch Truchsesser-Hof, ehe er in nur neun Monaten umgebaut wurde.

ZVG

burt. Am **28. April 1989** eröffnete das Paar schliesslich – nach nur neun Monaten Bauzeit – mit dem württembergischen **Koch Michael Baader** den Teufelhof am Le-

onhardsgraben 49. Sie hatten sich ein bis heute **einzigartiges Konzept, das Gastronomie und Kultur** verknüpft, ausgedacht: acht – ab 1990 von Künstlern gestalte-

te – Hotelzimmer, zwei Restaurants, ein Café, eine Bar sowie natürlich ein Theater. Seit 1993 hat Baader, noch immer Chefkoch des Bel Étage, fast ununterbrochen einen **Michelin-Stern**.

Im Lauf der Jahre kamen das Galeriehotel im Nebengebäude und ein Weinladen hinzu; die Kunst war trotz des gastronomischen Erfolgs stets wesentlicher Bestandteil, auch nach der Übernahme von Raphael Wyniger und Nathalie Reinhardt 2009. Das 25-jährige Bestehen feiert das Gast- und Kulturhaus am 4. Mai mit einem **Tag der offenen Tür**. Bereits am nächsten Mittwoch, 19. Februar, erzählen das Gründerpaar Thommy und Raphael Wyniger im Theater ausführlich aus der **Teufelhof-Geschichte**. (EDI)

Stadt als grosses Affentheater

VON H.-M. JERMANN

Conzärtli «Es isch alles andersch, nur ains isch glyych blibe: S Conzärtli». Die alt Zofinger in Hut und Frack klagen über die



Fasnachts VERANSTALTUNGEN

modernen Zeiten – und präsentieren ihre, die älteste Vorfasnachtsveranstaltung in Basel – vor den Premieren-Gästen im Congress Center in allzu bescheidenem Licht: So ganz gleich ist das Conzärtli zum 125-Jahr-Jubiläum nicht. Gegenüber den letzten Ausgaben wurde das Ensemble stark vergrössert. Auf die drei Lyyche, die traditionell im Zentrum des Parodierens stehen, wurde verzichtet. Stark ist der Auftakt: Bei einem Rundgang durch den Zoo trifft das spottende Fagunzen-Quartett auf die Basler Regierungsräte – und die Mächtigen dieser Welt: «Dasch gar kai Vyych, won ych do gseh ha – d Merkel macht im Zolli Reha.» Die Stadt Basel, aber auch die Bühne der Weltpolitik als grosses Affentheater.

Manches ist – da haben die alten Herren recht – gleich wie früher: Auch der Jubiläumsjahrgang präsentiert sich frech, ist ideenreich bis anarchisch inszeniert. Der Humor: feinsinnig bis derb, manchmal an der Grenze zum Plumpen – «Dr Föteli-Baumgartner isch jetzt im Margarethestich». Traditionell eine untergeordnete Rolle spielt die Fasnachtsmusik: Zum Jubiläum erweisen die Alte Stainlemer, denen man seit Jahren freundschaftlich verbunden ist, der Zofingia die Reverenz.

Liebesdrama mit Guy und Peggy

Die Laiendarsteller trumpfen vor allem auf mit ihren musikalischen Parodien: dem Fusions-Duett von Morin und Pegoraro beim Stadt-Land-Grenzstein, wo das klassische Liebesdrama seinen Lauf nimmt. Der Mann will, die Frau nicht. Originell ist die Idee, die Kritik am Verkehrsregime in der Basler Innenstadt in den Deutsche-Welle-Hit «Major Tom» zu verpacken: «Völlig losgelöst, vo de Bürger, plant dr Wessels, völlig biirewaich.»

Teilweise grossartig ahmen die Zofinger Bekannte aus Politik und Sport nach: Philip Schotland ist als Doktor Örgeli eine Wucht, die Gastvorlesung von Bachelor Vujo herrlich unsinnig. Allerdings sind viele Rahmestiggl arm an Pointen. Wegen des Verzichts auf die Lyyche fehlt im grossen Jubiläumsprogramm die Klammer. So treibt das Conzärtli als Potpourri etwas zusammenhangslos vor sich hin.

Zwischenruf

Tote haben nix zu melden

Grossrat **Eric Weber** bombardiert die Regierung mit unzähligen Anfragen. Meist drehen sie sich ausschliesslich um seine Person. Doch nun wollte er wissen, woher denn die Meldungen über Verstorbene kämen, die im Kantonsblatt und in den Zeitungen zu lesen seien? Und beim Nachdenken über diese Frage stiess er auf **parapsychologische Ungereimtheiten**. Weber fragt nämlich: «Wenn ein Gestorbener nicht will, dass seine Todesnachricht im Kantonsblatt publiziert wird, was kann dieser konkret tun?» Darauf antwortet die Regierung streng logisch gefolgt: «Gar nichts, da er verstorben ist.» Damit offenbart die **Basler Regierung** einen geringen Sinn für Esoterik – dafür einen umso grösseren für schwarzen Humor. (DRE)